

Wie Religion in der Schule vorkommt

Drei Neuformulierungen

Methodisch tastend, eher praktisch als theoretisch orientiert, haben Religionslehrerinnen und -lehrer in den letzten Jahren eine Suchbewegung nach neuen Formen von Religion in der Schule eingeleitet. Ich sehe drei bedeutende Neuformulierungen: (1) Das Plädoyer für einen Unterricht vom Kind beziehungsweise Jugendlichen aus; (2) eine Öffnung des Religionsunterrichts auf andere Fächer und Lernorte hin und (3) die Entdeckung neuer Notwendigkeiten von Schulseelsorge.

1. Religionsunterricht vom Kind und Jugendlichen aus

Die Mehrheit unserer Schülerinnen und Schüler ist nicht kirchlich gebunden, aber sie ist religiös. Das ist das Ergebnis empirischer Arbeiten. Unter den Jugendlichen in den westdeutschen Bundesländern verzeichnen die Shell-Studie Jugend 92¹ wie auch Gerhard Schmidtchen in seiner soeben erschienenen Arbeit zur Lebens- und Wertorientierung Jugendlicher² sogar eine Wiederkehr des Religiösen. Diese Religion ist freilich nicht identisch mit der kirchlich formulierten Religion, die den Religionsunterricht weitgehend bestimmt. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß bei unseren Schülerinnen und Schülern nicht die kirchlich formulierte Religion ihr Leben bestimmt und rhythmisiert, sondern umgekehrt: Die Lebens- und Familiengeschichten der SchülerInnen entscheiden und bestimmen darüber, ob und wie Religion in ihrem Leben vorkommt. Die entwicklungstheoretischen Arbeiten zur Religion von Kindern und Jugendlichen legen nahe, Kinder und Jugendliche selbst als Subjekte ihrer Lebens- und Sinnentwürfe zu betrachten, als aktive Konstrukteure ihrer religiösen Biographie.³ Religion verstehen SchülerInnen im Rahmen dieser lebens- und entwicklungsgeschichtlichen Voraussetzungen.

Blicken wir von diesen Voraussetzungen aus auf den Religionsunterricht, auf Lehrpläne, Unterrichtsmaterialien und unterrichtliche Praxis, dann kommen wir zu der These, daß dem Religionsunterricht die empirische Wende zur tatsächlich gelebten Religion der Kinder und Jugendlichen noch bevor-

¹ *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hg.), Jugend 92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, 4 Bände, Opladen 1992.

² G. Schmidtchen, *Wie weit ist der Weg nach Deutschland?* Opladen 1997.

³ Vgl. die Arbeiten von F. Oser und J. W. Fowler.

steht. Die Religion des herrschenden Religionsunterrichts ist nicht die Religion der Schüler. Dieser Unterricht sieht seine Aufgabe darin, Lebenserfahrungen der Schüler theologisch zu deuten. Der neue Religionsunterricht, von dem hier die Rede ist, würde dagegen die »Theologie« der Kinder und Jugendlichen zum Ausgangspunkt machen und an diesem »Stoff« Spuren von Religion zeigen, die im herrschenden Religionsunterricht bislang wahrscheinlich übersehen werden.

Wie dieses Postulat unterrichtspraktisch einzulösen ist, möchte ich an zwei Beispielen zeigen.⁴

Beispiel 1: Religion in der Lebensgeschichte

Im Anschluß an eine Entspannungsübung bitten Sie die SchülerInnen, jetzt in Gedanken ein paar Jahre zurückzugehen. Wenn es geht, bis in die Kindheit. Sie sollen sich an eine Situation, Menschen, Orte, Räume, Begegnungen erinnern, die für sie zum ersten Mal in ihrem Leben etwas mit Religion zu tun haben. Wer mit seiner Erinnerung fertig ist, hebt kurz die Hand. Anschließend malen die SchülerInnen, was sie erinnert haben, eventuell auch »nichtgegenständlich«, nur mit Farbflächen. Es folgt ein Gespräch über erste Begegnungen, Räume, Orte usw. Sichtbar wird auf diese Weise eine Religion, die nicht nur mit sakramentalen Ersterlebnissen zu tun hat, sondern weit darüber hinaus ihre Spur in der Lebensgeschichte hat.

Beispiel 2: Bau eines environments zum Thema »Heil«

»Heilsein« ist ein zentraler Begriff biblischen Glaubens. Die Reich-Gottes-Vorstellung hat damit zu tun, Wundergeschichten erzählen davon usw. - Um der eigenen Artikulation von »Heil« nahezukommen, werden die SchülerInnen gebeten, in die nächste Unterrichtsstunde Gegenstände, Bilder, Spielzeug und anderes mitzubringen, durch das sich für sie »heiles« Leben (Glück, Sinn, Freude, Erfüllung, Augenblick der Vollkommenheit) ausdrückt. Diese Gegenstände werden dann von den SchülerInnen im Klassenraum aufgebaut und vorgestellt.

2. Religion jenseits des Religionsunterrichts

Ich beginne mit einem Beispiel, das nicht spezifisch religionsdidaktisch orientiert ist, aber mit seiner Plazierung im Bereich ethischen Lernens auch ein

⁴ Die Beispiele sind genauer beschrieben und dokumentiert in: *L. Rendle/L. Kuld/U. Heine-mann/B. Moos/A. Müller, Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht*, München 1996, 67f. und 206f.

Ort des Religionsunterrichts sein kann. Ich meine das »Compassion«-Projekt, einen Modellversuch sozialverpflichteten Lernens.⁵

Ausgangspunkt des Versuchs ist die These, »daß das Erlebnis von sozialen Realsituationen zu einer sozialverpflichteten Veränderung individueller Haltungen und Einstellungen bei Schülern führt, wenn ein solches Praktikum fächerübergreifend und inhaltlich verknüpft mit Fachunterricht organisiert und ausgewertet wird.«⁶

Projektverlauf: Die Schülerinnen und Schüler der 11. Klasse (bei den Haupt-, Real- und Förderschulen 9. Klasse) gehen während des Schuljahrs für zwei Wochen in Altersheime, Krankenhäuser, Pflegeheime, Einrichtungen für Behinderte, Kindergärten, Sozialstationen, Einrichtungen für Obdachlose, Flüchtlinge usw. Die Praktika werden unterrichtlich begleitet. Die Begleitung ist integraler Teil des allgemeinen Unterrichts.

Die Erfahrungsberichte der Schülerinnen und Schüler sind überwiegend positiv. Unklar ist noch, wovon die positive Aufnahme dieser mitunter belastenden Sozialsituationen, denen die SchülerInnen in diesen Praktika ausgesetzt sein können, getragen wird, welche Charakteristika der Persönlichkeit, der Situation, der unterrichtlichen Begleitung ausschlaggebend sind.

Deutlich wird bereits, daß »Compassion«-Praktika die Schülerinnen und Schüler zu Experten von Sozialerfahrungen machen und dadurch sich das Lernfeld, die Begegnung von Schüler und Schule ändert. Dieser Prozeß muß unterrichtlich reflektiert und verkraftet werden. »Compassion« ist mithin auch ein Stück Schulentwicklung, Vision einer Schule, die Schule verändert.

Dieses Projekt geht, wie gesagt, an den Schulen nicht von den Religionslehrerinnen und dem Religionsunterricht aus, aber sie sind eingebunden: inhaltlich, organisatorisch, fächerübergreifend. Möglicherweise steckt in diesem Projekt damit unter anderem ein Modell dafür, wie Religionsunterricht weiterhin an einer Schule vorkommen kann, deren Fächergrenzen sich auflösen oder ausfransen und die den gängigen Dreiviertelstundentakt des Denkens in Fächern nicht mehr kennt und damit Fachunterricht zu einem Fremdkörper macht. Und möglicherweise haben wir in diesem Lernen durch Praxis eine Form von Unterricht, die dem spezifischen Postulat eines Religionsunterrichts vom Kind und Jugendlichen aus besonders nahe kommt. Dieser Unterricht und dieses Unterrichtsverständnis ist freilich wie alle anderen Formen »Praktischen Lernens« umstritten, dreht er doch das Verhältnis von Un-

⁵ A. Weisbrod/F. Kuhn/F. Hirsch, Compassion - Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere, in: Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 1994, 2-3, 268-307. Als Sonderdruck zu beziehen über: Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53114 Bonn, Tel. 0228/103255; Fax 0228/103201.

⁶ Aus dem Antrag der Initiatoren des Modellversuchs z. Hd. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, Bonn.

terricht und Lebenspraxis um und definiert er Realsituationen, auf die Unterricht vorbereiten soll, als Ausgangspunkt, nicht Zielpunkt von Unterricht.

3. Schulseelsorge: Religion in der Schule

HauptschülerInnen sind aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ihrer oft diskriminierend verlaufenen Schullaufbahn stigmatisiert. Das erschwert die Entwicklung eines guten Selbstwertgefühls. Die Folgen sind bekannt. Viele haben im häuslichen Umfeld eher Probleme mit Erwachsenen. Mehr als die Jugendlichen anderer Schulen sind Hauptschüler deshalb darauf angewiesen, andernorts Beratung und Unterstützung durch orientierende Begegnungen mit Erwachsenen zu erhalten. Die Schule kann das nur bedingt leisten; denn zur Schule als Institution gehen Hauptschüler auf Distanz. Zugleich aber scheinen die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern an diesen Schulen doch auch wieder so angelegt zu sein, daß Gespräche möglich sind und Schüler sich bei LehrerInnen Rat holen. Ihre Möglichkeiten sind aber begrenzt. Die Schule braucht deshalb Verbindung zu Menschen, die in der Schule präsent sind und zu denen die SchülerInnen Vertrauen aufbauen können.

Hier sehe ich einen neuen Ansatz für kirchliches Engagement in der Schule. Schulseelsorge ist Jugend- und Sozialarbeit an den Schulen. Sie kommt sozusagen inkognito und schafft in einer Schule, die für die Jugendlichen Ort der Auslese sozialer Chancen und Schonraum zugleich ist, Orte und Begegnungen, in denen SchülerInnen wie Lehrer aus ihren alltäglichen Verstrickungen und Zwängen heraustreten können. Dieses Engagement muß langfristig allerdings von einem entsprechenden bildungspolitischen Engagement der Kirchen zugunsten »guter« Schulen getragen sein, denn nur dann werden Mitarbeiter der Kirchen bereit sein, sich dafür zu engagieren. Konkret gefragt sind schließlich die Kirchengemeinden. Sie müssen sich um die Schulen in ihrer Nachbarschaft kümmern. Sie müssen für das Zusammenspiel von Jugendarbeit, Sozialarbeit und Schulseelsorge interessiert werden.